

Roger Griffin

FASCHISMUS

Eine Einführung in
die vergleichende
Faschismusforschung

Eingeleitet und übersetzt von
Martin Kristoffer Hamre

ibidem

Roger Griffin

Faschismus

Eine Einführung in die vergleichende Faschismusforschung

Eingeleitet und übersetzt von Martin Kristoffer Hamre

Mit einem Geleitwort von Andreas Kemper und einem Nachwort von Fabian Virchow

Roger Griffin

FASCHISMUS

Eine Einführung
in die vergleichende Faschismusforschung

Eingeleitet und übersetzt von Martin Kristoffer Hamre

Mit einem Geleitwort von Andreas Kemper und
einem Nachwort von Fabian Virchow

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Translated from Roger Griffin: *Fascism, An Introduction to Comparative Fascist Studies*. First published in 2018 by Polity Press. This edition is published by arrangement with Polity Press Ltd., Cambridge.

ISBN-13: 978-3-8382-1397-2

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2020

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhaltsverzeichnis

Die besondere Rolle der Faschismusforschung in Deutschland – eine Einleitung des Übersetzers	9
Begriffliche Herausforderungen durch die englischsprachig geprägte Faschismusforschung	10
Die Entwicklung der Faschismusforschung in Deutschland.	13
Der gegenwärtige Nutzen von Roger Griffins Ansatz für die deutschsprachige Forschung.....	19
Geleitwort von Andreas Kemper.....	21
Danksagungen	23
1 Einführung: Warum der Faschismus ein „Schlüsselbegriff“ ist.....	25
Was ist also Faschismus?	25
Warum der Faschismus nicht das Gleiche wie eine Ente ist....	27
Die in diesem Band verwendete narrative Geschichte des „Faschismus“	28
Weitere Gründe, ein Buch dem Faschismus als Schlüsselbegriff der politischen Theorie zu widmen.....	31
Die Struktur dieses Buches.....	33
2 Den Faschismus begreifen: Marxistische und frühe liberale Ansätze	37
Die Suche nach einer Definition	37
Die marxistische Schule: Faschismus als Avantgarde der kapitalistischen Reaktion.....	38
Die Agententheorie	41
Die bonapartistische These.....	45
Spätere Entwicklungen in der marxistischen Theorie.....	50
Die politische Sirene.....	56

	Die Verwirrung der liberalen Historikerinnen und Historiker.....	58
	Ein Ausweg aus dem Labyrinth.....	64
3	Eine Arbeitsdefinition: Faschismus als revolutionäre Form des Nationalismus.....	71
	Ein dritter Weg, Faschismus zu verstehen.....	71
	Palingenetischer Ultrationalismus.....	75
	Eine Ein-Satz-Definition des Faschismus.....	82
	Wie methodische Empathie den faschistischen Mythos der ultranationalistischen Erneuerung hervorhebt.....	84
	Die Verbreitung des neuen Paradigmas.....	87
	In Richtung einer neuen Welle der Zusammenarbeit in der Faschismusforschung.....	90
	Die Etablierung des neuen Paradigmas.....	95
	Einige Ratschläge zur Anwendung des empathischen Paradigmas.....	98
4	Der Faschismus der Zwischenkriegszeit: Varianten des revolutionären Nationalismus	105
	Die wandelbare Beschaffenheit der faschistischen Ideologie	105
	Die Ultra-Nation des italienischen Faschismus.....	110
	Die Ultra-Nation des Nationalsozialismus	113
	Die Vielfalt der Gründungsmythen des Faschismus.....	116
	Die Vielfalt der faschistischen Genderpolitik	123
	Die Vielfalt der faschistischen Moderne.....	126
	Die Vielfalt der faschistischen Wirtschaftspolitik	130
	Die Vielfalt des Scheiterns des Faschismus.....	133

5	Neofaschismus:	
	Entwicklung, Anpassung, Verwandlung.....	141
	Der für den Faschismus reduzierte politische Handlungsraum in der Nachkriegszeit	141
	Die Kontroverse um den „Neofaschismus“	144
	Das Scheitern des Neofaschismus als populistische revolutionäre Kraft	150
	Das Scheitern der faschistischen Nachkriegsparteien	157
	Die Ausnahmeerscheinungen in der Ukraine, in Ungarn, in Griechenland und in der Slowakei	161
	Das kultische Milieu des Neofaschismus der Splittergruppen.....	166
	Die Internationalisierung des Faschismus in der Nachkriegszeit	170
	Cyberfaschismus, Metapolitisierung, Geschichtsrevisionismus	174
	Terroristischer Neofaschismus	180
	Neofaschisten: nicht im Einklang mit der Gegenwart, aber immer noch entschlossen, Geschichte „zu schreiben“	188
6	Fazit: Faschismus, Post-Faschismus und nach <i>Faschismus</i> ...	191
	Vier Leitsätze für die produktive Anwendung des Begriffs „Faschismus“	191
	Den Fisch fangen, ohne sich im Netz zu verheddern.....	201
	Nach <i>Faschismus</i> : Was man aus der vergleichenden Faschismusforschung mitnehmen kann.....	204
	Was zur nächsten Phase der Faschismusforschung beigetragen werden kann	205
	Ein neuer Faschismus?	210
	Ist die AfD faschistisch? Nachwort von Fabian Virchow	215
	Literaturhinweise und Bibliographie	221
	Index	248

Die besondere Rolle der Faschismusforschung in Deutschland – eine Einleitung des Übersetzers

Als ich in meiner Schulzeit das erste Mal bewusst mit dem Begriff „Faschismus“ in Kontakt kam und nach dessen Bedeutung fragte, antwortete mein brillanter Geschichtslehrer, ohne den ich später nie Geschichte studierte hätte, mit einer Art mathematischen Gleichung: Faschismus sei wie der Nationalsozialismus, lediglich ohne den Antisemitismus. Er erklärte somit den Faschismus gleichsam durch die Folie des eigentlichen Themas des Unterrichts, das Dritte Reich. Nicht zuletzt unterschied er den *italienischen* Faschismus vom *deutschen* Nationalsozialismus, ohne auf eine allgemeingültige, sprich *generische* Gattung einzugehen. Diese stark verkürzte, und, wie ich im Laufe meines Studiums erfahren sollte, längst überholte Erklärung, der Faschismus unterscheide sich vom Nationalsozialismus lediglich durch das Fehlen des Wesensmerkmals Antisemitismus, verdeutlicht ein Problem, welches die Debatten um einen generischen Faschismusbegriff im deutschsprachigen Kontext lange begleitete: Das Primat des deutschen Nationalsozialismus gegenüber allen anderen Formen faschistischer Bewegungen innerhalb der Wahrnehmung, sei es im Geschichtsunterricht, in der Literatur, im Feuilleton, in Filmen, in Museen und Gedenkstätten sowie, nicht zuletzt, in der Forschung. Dies ist in Anbetracht der grausamen Geschichte des Dritten Reiches als Verantwortlicher des Zweiten Weltkrieges mitsamt eines Vernichtungskrieges mit millionenfachem Mord an den europäischen Juden weder verwunderlich noch verwerflich. Dieser Umstand trübte jedoch lange den Blick dafür, dass der Nationalsozialismus idealtypisch betrachtet als ideologisch geprägtes politisches Phänomen Teil einer Gattung mehrerer „Faschismen“ sein könnte, die, wie Roger Griffin in diesem Band argumentiert, einer theoretischen Erklärung bedarf. Die Subsumtion des deutschen Nationalsozialismus der 1920er Jahre bis 1945 unter eine international anwendbare Definition, die auch

Bewegungen der Gegenwart umfasst, soll dabei weder die „Einzigartigkeit“ (Kershaw 2004) der NS-Zeit schmälern, noch deren Verbrechen minimalisieren. Im Gegenteil, der größtenteils angelsächsische Blick der sogenannten „dritten Welle“ der vergleichenden Faschismusforschung (vgl. Reichardt 2007) seit Beginn der 1990er Jahre vermag es, auch deutschsprachigen Studierenden und Interessierten eine Perspektive zu bieten, um transnationale, internationale und globale Forschungsdesiderate innerhalb der NS-Forschung zu beleuchten. So sprach selbst Hans Mommsen, einer der führenden Historiker auf dem Gebiet der NS-Zeit, von der „Notwendigkeit, die Geschichte des Nationalsozialismus in den internationalen Zusammenhang zu stellen“ (Mommsen 2007: S. 21).

Obleich in Deutschland die Faschismusforschung fast ausschließlich am Beispiel des Nationalsozialismus exemplifiziert wurde und lange nur als vernachlässigte Subdisziplin der NS-Forschung galt, mangelte es auch hier nicht an Theoretikerinnen und Theoretikern, die sich anschickten, eine Theorie des Faschismus aufzustellen, die sich verschiedentlich mit dessen Ideologie und Praxeologie auseinandersetzte. In dieser Einleitung möchte ich daher einen kurzen (und dadurch notwendigerweise auch unvollständigen) historischen Umriss der explizit deutschsprachigen Annäherungen an eine Theorie des Faschismus geben, um die besondere Rolle dieses Forschungszweiges in Deutschland hervorzuheben. Die Einleitung endet mit einem Blick auf den gegenwärtigen Nutzen für die deutschsprachige Faschismusforschung aus dem in diesem Buch vorgestellten Ansatz Roger Griffins. Beginnen möchte ich jedoch damit, sprachliche Begrifflichkeiten und Unterschiede zwischen der deutschen und der bis heute zweifellos dominierenden anglophonen Faschismusforschung zu reflektieren.

Begriffliche Herausforderungen durch die englischsprachig geprägte Faschismusforschung

Während sich in der englischsprachigen Forschung der Begriff *fascist studies* durchgesetzt hat, wie etwa im ursprünglichen Titel dieses Bandes *Fascism. An Introduction to Comparative Fascist Studies*,

konkurrieren im deutschsprachigen Raum Bezeichnungen wie *Faschismusstudien*, *Faschismustheorien* (wie z.B. im deutschen Wikipedia-Artikel) und der von mir gewählte Terminus *Faschismusforschung* miteinander. Letzterer im Singular stehende Begriff soll keineswegs eine nicht vorhandene Einheitlichkeit und einen Konsens innerhalb dieser Subdisziplin der Geschichts- und Politikwissenschaft vortäuschen. Auch innerhalb eines Forschungszweiges können konkurrierende, teilweise sich diametral gegenüberstehende Theorien, Methoden und Interpretationen auftreten, wie nicht zuletzt auch die in Deutschland dominierende NS-Forschung mit ihren eigenen Kontroversen eindrücklich beweist. Dennoch hebt sich der Begriff der Faschismusforschung gerade mit dem Zusatz des Adjektivs „vergleichend“ von den Faschismusstudien und den Faschismustheorien ab, da Roger Griffin in diesem Band eine einheitliche Vorgehensweise für die gesamte, sich vergleichend mit dem Phänomen des Faschismus beschäftigende Forschung vorschlägt, die die interpretatorische Unordnung und Eigenwilligkeit vorheriger Studien und Theorien (wie sie in Kapitel 2 dargelegt werden) zu überwinden sucht.

Die im angelsächsischen Raum übliche Unterscheidung zwischen dem großgeschriebenen *Fascism* als Ausdruck der ursprünglichen italienischen Form und dem kleingeschriebenen *fascism* als Ausdruck des generischen, also die allgemeingültige Gattung betreffende Form, ergibt im deutschen Kontext der immer großgeschriebenen Substantive wenig Sinn. Dort bietet sich die Unterscheidung zwischen generischem Faschismus und italienischem Faschismus am ehesten durch den Hinweis auf das Ursprungsland Italien an. Vorsicht geboten ist auch beim Begriff des *Nazism*, der im Englischen synonym zu *National Socialism* verwendet wird. Im hier vorliegenden Band wird der Begriff jedoch immer, wenn er sich auf die NS-Bewegung der 1920er bis 1945 bezieht, mit „Nationalsozialismus“ übersetzt, da dies die offizielle Eigenbezeichnung der NS-Führung gewesen ist. Die in anderen Texten vorzufindende Alternative „Nazismus“ war vor allem in der DDR als Fremdbezeichnung verbreitet (möglicherweise, um den dort positiv konnotierten Begriff „Sozialismus“ aus dem NS-Kontext zu streichen). Im

Unterschied hierzu wird der deutlich verbreitetere Begriff des „Neonazismus“ (populärwissenschaftlich vor allem in der Bezeichnung „Neonazi“) auch in diesem Buch für Bewegungen der Zeit nach 1945 verwendet, ebenso wie der von Griffin verwendete Begriff des Universalnazismus (*Universal Nazism*).

Wenn nicht die faschistischen Bewegungen, sondern die handelnden Personen, im englischen Original also „the fascists“, adressiert werden, so muss das Thema Gender reflektiert werden. „Faschisten“ werden in diesem Buch bewusst immer in der männlichen Form und nicht irreführend als „Faschistinnen und Faschisten“ oder „Faschist*innen“ bezeichnet, da es sich bei faschistischen Bewegungen fast ausschließlich um männlich dominierte Bewegungen mit extrem patriarchal-sexistischer und homophober Ideologie handelte. Dies schließt jedoch weder aus, dass es auch zahlreiche Faschistinnen gab und gibt, noch dass faschistische Bewegungen in Teilen eine „moderne“ und antikonservative Genderpolitik anstreben konnten (siehe das Unterkapitel zur Genderpolitik in Kapitel 4). Selbstverständlich möchten aber weder der Autor, der Übersetzer noch der Verlag durch diese Sprachregelung die Beförderung patriarchaler Unterdrückungsstrukturen intendieren.

Vorsicht geboten ist auch bei Begriffen, die sowohl im Alltagsgebrauch als auch in der Wissenschaft im Englischen noch geläufig sind, aber im deutschen Sprachraum durch die Zeit des Nationalsozialismus gewissermaßen „kontaminiert“ wurden und daher im wissenschaftlichen Diskurs kaum mehr Verwendung finden. Beispielhaft dafür ist der Begriff der Rasse (im Englischen *Race*), der, obgleich er noch in Artikel 3 im deutschen Grundgesetz vorzufinden ist, im biologischen Sinne nur noch taxonomisch auf Haustiere und Kulturpflanzen angewendet wird. Als Bezeichnung für eine abgrenzbare soziale Gruppe an Menschen hat sich dagegen der Begriff „Ethnie“ durchgesetzt. Lediglich die vom Rassebegriff im abwertenden Sinne entlehnten Bezeichnungen „Rassismus“ und „Rassisten“ finden in aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten weiterhin Anklang, da sie auf alltägliche und strukturelle Diskriminierungen verweisen. Im Unterschied dazu wird der englische Begriff *Race* nach wie vor insbesondere im amerikanischen Sprachraum zur Klassifizierung von Menschen verwendet, auch wenn er

aufgrund seiner rassistischen, kolonialistischen und pseudowissenschaftlichen Begriffsgeschichte umstritten ist. Wird im Folgenden also von „Rassen“ gesprochen, so bezieht sich dies auf den im 19. und 20. Jahrhundert geläufigen, von den Nationalsozialisten pervertierten Quellbegriff zum besseren Verständnis des Faschismus. Als analytischer, anthropologischer und vermeintlich wissenschaftlicher Begriff hat „Rasse“ im gegenwärtigen deutschsprachigen Diskurs jedoch ausgedient.

Die Entwicklung der Faschismusforschung in Deutschland

Die ersten zeitgenössischen theoretischen Analysen des Phänomens Faschismus stammten, wie Roger Griffin eingehend in Kapitel 2 erläutert, von seinen kommunistischen sowie sozialdemokratischen, liberalen und konservativen Widersachern. Diese Interpretationen bezogen sich zunächst auf das Original des italienischen Faschismus unter Führung des *Duce* Benito Mussolini, wurden aber auch bald generisch auf die NSDAP in Deutschland und andere europäische Bewegungen angewandt. Eine der frühesten marxistischen Interpretationen stammte von der Politikerin und Friedensaktivistin Clara Zetkin, die bereits 1923, ein Jahr nach dem Machtantritt Mussolinis, auf einer Tagung des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (Komintern) mit ihren Thesen zum Klassencharakter des Faschismus Aufsehen erregte. Anstelle der kommunistischen Überzeugung, Mussolinis Bewegung sei bloßer bürgerlicher Terror, erklärte sie: „Es [der Faschismus] ist das Stocken, der schleppende Gang der Weltrevolution infolge des Verrats der reformistischen Führer der Arbeiterbewegung“ (Zetkin 1923). Als eine der ersten anerkannte sie den Faschismus in Teilen als eigene Ideologie und warnte vor dessen Anziehungskraft auf die Arbeiterschaft. Unter den ersten deutschen Kommentatoren tat sich auch der Kommunist August Thalheimer hervor, der zunächst als KPD-Ideologe in Erscheinung getreten war, aber im Laufe der 1920er Jahre mit der offiziellen, von der Komintern verbreiteten Lehre brach. Anstelle der Agententheorie der Komintern, die gemäß Georgi Dimitroff den Faschismus als direkten Vertreter des

Kapitalismus interpretierte, vertrat Thalheimer (1928) die aus der marxistischen Lehre entwickelte bonapartistische These, die den Faschismus als eigenständige, teils feindlich gegenüber der Bourgeoisie gesinnte und gleichzeitig von ihr ausgenutzte Kraft erachtete. Ein weiterer Vertreter dieser Theorie war der österreichische Begründer des Austromarxismus Otto Bauer. Die unter deutschen Kommunisten weitaus einflussreichere, 1924 von Grigori Sinowjew entwickelte „Sozialfaschismusthese“ (siehe S. 43), die die Sozialdemokratie bis 1935 mit dem Faschismus gleichsetzte und gleichsam zum Hauptfeind erklärte, hatte in der Weimarer Republik besonders fatale Auswirkungen, da sie ein Bündnis zwischen KPD und SPD gegen den Aufstieg der NSDAP verhinderte. Die ihr zugrunde liegende Agententheorie des Faschismus als Handlanger des Großkapitals sollte schließlich auch die Geschichtsschreibung der DDR maßgeblich prägen (vgl. Röhr 2001), die in der kapitalistischen Bundesrepublik den ideologischen Nachfolger des Dritten Reiches ausmachte und sich selbst als „antifaschistischen Staat“ bezeichnete. Indirekt wurde so gar die Berliner Mauer als „antifaschistischer Schutzwall“ legitimiert.

Unter den zeitgenössischen Interpretationen des Faschismus im deutschsprachigen liberal-konservativen Lager (in Unterscheidung zum kommunistischen Lager) trat etwa Erwin von Beckerath (1927) schon früh mit einer Analyse des italienischen Faschismus hervor, die den modernen autoritären Staat Italiens in Zusammenhang mit dem Absolutismus des 18. Jahrhunderts brachte. Mit seinem Werk *Europa und der Faschismus* (1929) führte Hermann Heller den Begriff des Totalitarismus in die Debatte um den italienischen Faschismus ein, verknüpfte diesen jedoch später auch mit dem Nationalsozialismus. Der Totalitarismus, so Heller, sei eine neue Form der Diktatur, die sich durch „eine programmatische Programmlosigkeit“ auszeichne (Maier 1995: 393). Daran anknüpfend wurde Waldemar Gurian schließlich zum Wegbereiter der in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik dominanten Schule der Totalitarismustheorien: In *Bolschewismus* (1931) verknüpfte Gurian diesen mit dem Faschismus und wurde somit, beeinflusst von den Werken italienischer Kollegen, zu einem der Urheber der vergleichenden Totalitaris-

mustheorie. Der auch von anderen (selbst marxistischen) Wissenschaftlern verwendete Totalitarismus-Begriff, der davon ausging, dass beide totalitären Systeme auf ähnliche Weise Freiheiten bedrohten und das parlamentarische System sowie den Rechtsstaat untergruben, gewann im Laufe der 1930er erheblich an Aufschwung.

Mit dem Ausbau des NS-Staates ab 1933 wurden kritische Analysen sowohl des italienischen Faschismus als auch des Nationalsozialismus, verstärkt durch deren außenpolitische und ideologische Annäherung in der „Achse Berlin-Rom“ im Jahre 1936, durch Verfolgung und Zensur in Deutschland zunehmend unmöglich. Symbolisiert wurde diese Unterdrückung schon im Mai 1933 durch die Bücherverbrennung, weshalb sich kritische Theoretikerinnen und Theoretiker eher im Exil an das heiße Eisen der Faschismustheorien wagten. Zu diesen gehörte Hermann Rauschning, ein ehemaliges NSDAP-Mitglied, welcher durch seine später als Fälschung enttarnten *Gespräche mit Hitler* (1940) international Bekanntheit erlangte. Zuvor lieferte er jedoch eine Interpretation des NS-Regimes als *Die Revolution des Nihilismus* (1938), die die Zerstörung der persönlichen Freiheiten und den moralischen Nihilismus aus bürgerlich-konservativer Perspektive als Folge der Entchristlichung der Gesellschaft erklärte. Deutlich bedeutender für die NS-Forschung waren jedoch die ebenfalls im Exil auf Englisch verfassten Analysen *The Dual State* von Ernst Fraenkel (1941) und *Behemoth* von Franz Neumann (1942), die sich mit der Umformung des NS-Staates im Dritten Reich beschäftigten. Fraenkel und insbesondere Neumann entstammten dem Umfeld des 1924 in Frankfurt am Main gegründeten Instituts für Sozialforschung (IfS), das ebenso wichtige Denkanstöße zur Faschismusforschung lieferte und nach der Zeit des Exils in engem Zusammenhang mit der von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse begründeten Kritischen Theorie der Frankfurter Schule stand. Neumann und Fraenkel prägten hernach die modernen Politikwissenschaften in der Bundesrepublik maßgeblich. Vergleichende Analysen mit anderen faschistischen Bewegungen spielten indes in liberal-konservativen Interpretationen des Faschismus ob der schieren Dominanz der nationalsozialistischen Ideologie und Praxis kaum eine Rolle,

trotz der nationalsozialistischen Vorbildfunktion für kollaborative Bewegungen während des Zweiten Weltkrieges wie beispielsweise die norwegische Nasjonal Samling oder die kroatische Ustascha.

Während man nach dem Krieg in der DDR an der in den 1920ern von der Komintern geprägten Definition des Faschismus als Handlanger des Kapitalismus festhielt, zeigte die in der jungen Bundesrepublik dominierende Totalitarismustheorie, dass vergleichende Analysen durchaus en vogue waren. Bedeutende Werke von Hannah Arendt (1951), die das Element des Terrors in den Mittelpunkt stellte, sowie von Carl J. Friedrich und Zbigniew Brzezinski (1956) verglichen dabei den Nationalsozialismus mit dem Stalinismus und standen damit, ebenso wie die Forschung in der DDR, ganz im Zeichen des Kalten Krieges. Die sich langsam in Westdeutschland entwickelnde NS-Forschung, die etwa durch die von den Alliierten angeregte Gründung des Instituts für Zeitgeschichte vorangetrieben wurde, scheute jedoch eine internationale, vergleichende Perspektive und Debatten um einen generischen Faschismusbegriff, der scheinbar der Singularitätsthese des Holocaust widersprach. Historiker der NS-Forschung wie Wolfgang Schieder, Jürgen Kocka und Hans Mommsen forderten zwar eine heuristisch brauchbare Faschismusdefinition ein, „ohne sich jedoch selbst daran zu versuchen“ (Griffin 2014: 28). Stattdessen versteifte sich die deutsche NS-Forschung auf interne Kontroversen zwischen sogenannten Intentionalisten auf der einen und Funktionalisten bzw. Strukturalisten auf der anderen Seite (vgl. Mommsen 2007). Erstere wie Karl Dietrich Bracher oder Saul Friedländer interpretierten den Nationalsozialismus ideologisch aus der Intention Adolf Hitlers und anderer Führungsfiguren des NS und deren frühen Plänen heraus, die so die Politik und Praxis des Dritten Reiches vorbestimmt hätten. Zweitere wie Hans Mommsen oder Martin Broszat interpretierten die zerstörerische Dynamik des NS-Herrschaftssystems weniger ideologisch, sondern strukturell und eigendynamisch, als Politik aus dem Gegen- und Miteinander rivalisierender Gruppen und selbst geschaffenen Sachzwängen. Die von Ulrich Herbert angestoßene und seit den 1990ern in den Fokus gerückte „Täterforschung“ versuchte, wie etwa Michael Wildt betonte, diese Kontroverse um Intention und Funktion zu lösen

(Wildt 2002: 856f.). Im Großen und Ganzen hielt sich die deutsche Forschung jedoch fern von den sich in den 1960ern und 1970ern verstärkenden angelsächsischen Debatten der *fascist studies*, was nicht bedeutete, dass nicht einzelne deutschsprachige Untersuchungen, etwa von Klaus Vondung (1971) und Klaus Theweleit (1978, 1978), wichtige Impulse für diese Konjunkturphase der internationalen Faschismusforschung geben konnten.

Als Ausnahme bestätigte Ernst Nolte die Regel, der in *Faschismus in seiner Epoche* (1963) einen Meilenstein in der vergleichenden Faschismusforschung setzte. 1986 wurde er im Zuge des Historikerstreits in Deutschland auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt, als er den Holocaust als nationalsozialistische Reaktion auf vorausgegangene Massenverbrechen in der Sowjetunion und das dortige Gulag-System darstellte. Nolte rief dadurch heftige Gegenreaktionen hervor und wurde unter anderem von Jürgen Habermas des Geschichtsrevisionismus bezichtigt. Zwei Jahrzehnte zuvor war er jedoch einer der ersten, der sich an eine Definition des generischen Faschismus wagte, in dem er Nationalsozialismus, italienischen Faschismus und die französische Action française miteinander verglich. Er verstand den Faschismus primär als antimarxistische Bewegung. Seine geschichtsphilosophische Definitionsformel des Faschismus als Widerstand gegen die theoretische und praktische Transzendenz kritisiert Griffin jedoch in dem vorliegenden Band als ohne heuristischen Mehrwert für die empirische Forschung und als „abstrakt und obskur“ (auf Seite 62). Dies hinderte Griffin jedoch nicht daran, Anfang der 1990er das von Nolte eingeführte Konzept eines „faschistischen Minimums“ zu übernehmen (bei Nolte bestehend aus Antimarxismus, Antiliberalismus und tendenziellem Antikonservatismus sowie dem Führerprinzip, der Parteiarmee und einem Totalitätsanspruch), um es mit seinem eigenen Inhalt des „palingenetischen Ultranationalismus“ zu füllen (siehe Kapitel 3).

Letzten Endes waren es aber trotz Noltés Beitrag anglophone Forscher wie Roger Griffin, Stanley Payne und Robert Paxton, die in den 1990er Jahren die dritte Welle der vergleichenden Faschismusforschung (in Abgrenzung zu den Konjunkturen zwischen den 1920ern und den 1940ern sowie den 1960ern bis in die 1970er hinein) einleiteten, die in Deutschland erst in den 2000er Jahren und

oft auch nur in Ansätzen wahrgenommen wurde (vgl. Reichardt 2007). Diese produktive und immer stärker anwachsende Subdisziplin der Geisteswissenschaften (siehe Kapitel 6) lief aber ebenso wenig spurlos an der deutschen Forschung vorbei wie die allgemeinen Trends der transnationalen und globalen Geschichtsforschung. So traten in den vergangenen beiden Jahrzehnten des neuen Jahrtausends auch zahlreiche Historikerinnen und Historiker aus Deutschland und der Schweiz hervor, die oft in Bezugnahme auf eine generische Version des Faschismus als heuristisches Mittel ihrer Forschung transnationale oder globale Fragen stellten, die die nationalen Perspektiven der NS-Forschung bereicherten. Stellvertretend können hier die Forschungen von Sven Reichardt, Arnd Bauerkämper, Andreas Umland, Paula Oppermann, Fernando Esposito und Daniel Hedinger genannt werden. Nicht alle deutschsprachigen vergleichenden Faschismusforscherinnen und -forscher folgen dabei dem in diesem Band von Griffin dargelegten Ansatz. Wolfgang Wippermann bot in *Faschismus: Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute* (2010) etwa eine alternative Theorie zum Griffinschen Konzept eines faschistischen „Idealtypus“ an. Stattdessen leitete Wippermann vom italienischen Faschismus einen „Realtypus“ ab. Auch wenn dieser sich in der Forschung (noch) nicht durchsetzen konnte, trug er so zum Aufschwung der komparativen Methode in der deutschen, sich mit Faschismustheorie befassenden Geschichtswissenschaft bei. Diese Trendwende gelang trotz einer Anfang der 2000er von Roger Griffin angeregten hitzigen Debatte, in der er die deutsche NS-Forschung in seinen eigenen Worten „arrogant“ aufgefordert hatte, „endlich Anschluss an die internationale Forschung zu gewinnen, um so den Nationalsozialismus im europäischen Zusammenhang begreifen und verorten zu können“ (Griffin 2014: 29), wodurch er heftige Gegenreaktionen hervorrief. Mittlerweile sind sich die deutschsprachige NS-Forschung und die anglophone Faschismusforschung jedoch deutlich nähergekommen und alte Grabenkämpfe scheinen im Lichte einer transnationalen, vergleichenden, auch deutschsprachige Akademikerinnen und Akademiker mit einbeziehenden Kooperation in Vergessenheit zu geraten.

Der gegenwärtige Nutzen von Roger Griffins Ansatz für die deutschsprachige Forschung

Das in diesem Buch von Griffin vorgeschlagene „emphatische Paradigma“ des Faschismus, der als palingenetischer Ultrationalismus definiert wird, ermöglicht deutschsprachigen Forschenden nicht nur eine neue, transnationale Perspektive auf den deutschen Nationalsozialismus der Zwischenkriegszeit sowie zahlreiche andere historische Bewegungen, die sich den NS-Staat zum Vorbild nahmen und teilweise während des Zweiten Weltkrieges mit diesem kollaborierten, sondern bietet auch einen neuen Blick für die Analyse der gegenwärtigen Entwicklungen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und darüber hinaus. Hatte Ernst Nolte den Faschismus noch „in seiner Epoche“ und damit als abgeschlossenes historisches Phänomen interpretiert, bietet Griffins in diesem Band dargestellter Ansatz auch eine Möglichkeit zur Untersuchung faschistischer Phänomene nach 1945 bis hin zur Gegenwart (siehe Kapitel 5). Im Unterschied zu anderen „Idealtypen“ des Faschismus ermöglicht Griffins Herangehensweise dadurch die Erforschung verschiedenster Formen des (Neo-) Faschismus, wie beispielsweise die „metapolitische“ Neue Rechte mit Autoren wie Alain de Benoist, Pierre Krebs (dem Gründer des rechtsextremistischen Thule-Seminars) und Alexander Dugin. Im deutschsprachigen Kontext gehören hierzu auch Phänomene wie die Wochenzeitschrift *Junge Freiheit*, die eine Art Sprachrohr der Neuen Rechten darstellt, das publizistische Schaffen Götz Kubitscheks sowie die transnational agierende aktionistische Identitäre Bewegung, die sowohl vom deutschen als auch vom österreichischen Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestuft wird. Griffins Ansatz tritt dabei auch der Tendenz entgegen, alle Manifestationen des Rechtspopulismus wie etwa den „Trumpismus“ sowie im deutschsprachigen Kontext die Alternative für Deutschland (AfD), die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) und die Schweizerische Volkspartei (SVP) als faschistisch zu klassifizieren. Bei dieser Unterscheidung zwischen Populismus und Faschismus stellt die AfD als aktuelle Fallstudie eine besondere analytische Herausforderung dar, wie der Sozialwissenschaftler und Experte für Rechtsextremismus Fabian Virchow im

Nachwort dieses Bandes eingehend erläutert (siehe Seite 211-215). Bei der Verwendung von Griffins Ansatz zur Beantwortung der Frage, ob die AfD faschistisch sei, konkludiert Virchow, dass, obgleich nicht die Partei als Gesamtes, so doch zumindest einer der drei konkurrierenden Strömungen rund um den vom thüringischen AfD-Chef Björn Höcke angeführten „Flügel“ als faschistisch interpretiert werden kann. Daran ändert auch die offizielle Auflösung des Flügels im März 2020 nichts, nachdem der Bundesverfassungsschutz diesen aufgrund seiner erwiesenen extremistischen Bestrebung gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung als Beobachtungsfall eingestuft hatte. Der Wortführer Höcke vertritt weiterhin eine Ideologie, die, wie Andreas Kemper (2016) eingehend erforschte und in dem hier folgenden Geleitwort (siehe Seite 21-22) aufgreift, der Griffinschen Faschismusdefinition als palingenetischer Ultrationalismus entspricht (siehe Seite 75). So ist nicht nur aus rechtlicher Perspektive bemerkenswert, dass das Verwaltungsgericht Meiningen 2019 in einem Eilverfahren entschied, dass Höcke offiziell als „Faschist“ bezeichnet werden darf.

Am 19. Februar 2020 ermordete ein Rechtsextremist, der Roger Griffins Typus des fanatischen neofaschistischen Terroristen entspricht (siehe Seite 180-183), in Hanau 10 Menschen. Dies zeigt, wie aktuell Griffins in Kapitel 3 präsentierter Idealtypus auch für die Erforschung der gegenwärtigen Bundesrepublik ist. Er hilft bei der Erklärung einer Ideologie, die etwa den Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) zu seiner Mordserie veranlasste, die in der Bundesrepublik zahlreiche rechtsextreme Gewalttaten wie etwa den Mord an dem Politiker Walter Lübcke motivierte und die nicht zuletzt den völkischen Flügel der AfD um Björn Höcke zur politischen Aktivität inspiriert. Durch die Übersetzung dieses Buches hoffe ich zumindest einen kleinen Teil zu einer internationalen kooperativen Wissenschaft rund um das Thema Faschismus beigetragen zu haben – eine Wissenschaft, die den Faschismus nicht nur rückwirkend erklären können muss, sondern auch dabei behilflich sein sollte, ihn gegenwärtig einzudämmen.

Martin Kristoffer Hamre
Berlin, Frühjahr 2020

Geleitwort von Andreas Kemper

Roger Griffins „Einleitung in die vergleichende Faschismusforschung“ ist aus zwei Gründen ein lesenswertes Buch. Zum einen bietet es einen fundierten Überblick über das Wirrwarr in der Geschichte der Faschismustheorien, in der sich nach und nach Konzeptionen bewährten und zu einer internationalen Forschung führten. Zum anderen stellt Griffin noch einmal mit verständlichen Worten seine Faschismusdefinition vor. Diese ermöglichte es, Björn Höcke bereits in der Entstehungsphase der AfD 2014 als Vertreter einer faschistischen Ideologie zu identifizieren. Gebräuchlich waren in der Zeit in Deutschland Kennzeichnungen wie ‚national-konservativ‘, ‚rechtspopulistisch‘ oder ‚rechtsextrem‘. Der Begriff ‚Faschismus‘ galt – mehr noch als der Begriff ‚Rassismus‘ Jahrzehnte zuvor – als Begriff der Geschichtsforschung. Er war der Kennzeichnung einer Bewegung vorbehalten, die zu Auschwitz geführt hatte, dann aber auch mit dieser Bewegung für immer unterging. Spätestens mit dem Fall der Mauer, dem ‚antifaschistischen Schutzwall‘, war in Deutschland der Begriff ‚faschistisch‘ „verbrannt“. Wer dennoch aktuelle Akteure bzw. deren Ideologien als ‚faschistisch‘ bezeichnete, galt seinerseits als verbohrt kommunistisch oder als jemand, der andere beleidigen wollte.

Roger Griffins Herausarbeitung der Kernelemente faschistischer Ideologien war in dieser Entstehungsphase der AfD mit ihren konkurrierenden ideologischen Strömungen von unschätzbarem Wert. Ich konnte die Reden und Interviews Höckes auf ideologische Kernelemente untersuchen und entsprechend aufzeigen, dass sie der Minimaldefinition einer faschistischen Ideologie, dem ‚palingenetischen Ultrationalismus‘ nach Roger Griffin, entsprachen. Mit Griffins analytischen Werkzeugkasten war der Nachweis, dass Höckes Ideologie faschistisch und nicht „national-konservativ“ sei, nur noch eine Fleißarbeit. Der Verfassungsschutz schloss sich später meiner Einschätzung weitgehend an, Höckes ‚Flügel‘ in der AfD wurde zum Beobachtungsfall erklärt und löste sich zumindest offiziell auf. Allerdings hat dies leider nicht dazu geführt, dass der deutsche Verfassungsschutz seinen Analyseapparat in Frage

stellte. Eine typisch deutsche Verhaltensweise in der Faschismusforschung, die Griffin zurecht als „deutsche Arroganz“ im akademischen Milieu bezeichnete.

Während die akademische Forschung und vor allem der Verfassungsschutz sich noch immer nicht dazu durchringen können, von Faschismus zu sprechen, haben immer breitere Teile der Bevölkerung, Journalist*innen und Politiker*innen, die sich dem ‚Nie wieder Faschismus‘ verpflichtet fühlen, damit weniger Probleme. Leider sind die Erörterungen der internationalen Faschismusforschung in Deutschland so wenig bekannt, dass die richtige Einschätzung sich notdürftig auf Gerichtsurteile zurückzieht („man darf Höcke als Faschisten bezeichnen“) und entsprechend angreifbar ist. Wichtig wäre zudem nicht nur, Faschismus theoriebegründet als Faschismus bezeichnen zu können, sondern auch die Grenzen benennen zu können: Es gibt keinen „rot-lackierten Faschismus“, keinen „Genderfaschismus“, keinen „Klimafaschismus“ – aber auch nicht alle konservativ-antidemokratischen Ansätze sind faschistisch.

Umso erfreulicher ist das Erscheinen von Roger Griffins *Fascism. An Introduction in Comparative Fascist Studies* (2018) in deutscher Sprache. Hier findet sich eine gut verständliche Abhandlung der Geschichte der Faschismustheorien seit den 1920er Jahren bis zur „vergleichenden Faschismusforschung“, die bereits in den 1960er Jahren mit George L. Mosse begann, aber erst in den letzten Jahren zu einem gemeinsamen Forschungsansatz fand. Wie in anderen Bereichen (Klimakatastrophe, Corona-Krise, ...) ist eine gemeinsame internationale vergleichende Faschismusforschung wichtig, die uns begreifen lässt, was vor sich geht; sie ist wichtig, um entsprechend gut informiert demokratisch und couragiert Einfluss nehmen zu können.

Andreas Kemper ist freischaffender Publizist und Soziologe mit den Schwerpunkten AfD, Antifeminismus und Klassismus.

Danksagungen

Diese kurze, aber hoffentlich substantielle Einführung in die Faschismusforschung konnte nur durch eine kleine Gruppe von Akademikern entstehen, die eine Vielzahl von Muttersprachen sprechen und Vorreiterarbeit bei der Anwendung der methodologischen Empathie zum Verständnis der Natur der Faschismus geleistet haben. Ihre Werke wurden von den 1960er Jahren an bis 1985 publiziert, also bis zu dem Jahr, in dem ich mit meiner eigenen Faschismusforschung begann. Sie überzeugten mich davon, dass die Prämissen, unter denen ich arbeitete, nicht völlig abwegig waren (trotz der anhaltenden Skepsis einiger bedeutender Historiker). Dieses Werk ist auch einer größeren Anzahl von Kolleginnen und Kollegen zu verdanken, die sich der Faschismusforschung in einer Weise näherten, die entweder von meiner Theorie des „palingenetischen Ultrationalismus“ in einer kritischen, aber kollaborativen und wohlwollenden Art beeinflusst wurde oder mit ihr übereinstimmte. Die daraus resultierenden Synergien ermöglichten einen echten und rapiden Fortschritt, der sich von einer langen Periode absetzte, die von einer merkwürdigen methodischen Naivität und zahlreichen eigenartigen Theorien des Faschismus von minimalem Wert für praktizierende Geschichts- und Politikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler geprägt war.

Es ist ein glücklicher Zufall, dass die englische Erstveröffentlichung dieses Leitfadens zum Faschismus als politische Theorie im Jahr 2018 unter dem Titel *Fascism* mit der Gründung der *International Association for Comparative Fascist Studies* (Internationale Gesellschaft für vergleichende Faschismusforschung, COMFAS) an der Central European University in Budapest zusammenfiel. Dies ist ein passendes Symbol für die Art und Weise, wie sich eine früher lose Ansammlung willkürlicher, fast amateurhaft wirkender Vermutungen darüber, wie man über den Faschismus schreiben kann, zu einer dynamischen und zusammenhängenden Subdisziplin weiterentwickeln konnte. Bei allen in diesem Sinne zustimmend zitierten Akademikerinnen und Akademikern möchte ich mich an

dieser Stelle implizit bedanken, einige haben mir jedoch entscheidend bei der Verbesserung eines ersten Entwurfs geholfen. Dies gilt insbesondere für meinen Redakteur beim Verlag Polity, George Owers (der bemerkenswerte Geduld zeigte, als das Projekt immer länger wurde sowie einen signifikanten Einfluss auf die endgültige Form des Werkes hatte), und meine Mitstreiter in der Forschung zu Faschismus und Neofaschismus: Aristoteles Kallis, Paul Jackson, Anton Schechowzow, David Roberts und Jakub Drabik. Besonders erwähnen möchte ich den Übersetzer dieser *ibidem*-Ausgabe Martin Kristoffer Hamre, der die schwierige Aufgabe übernahm, meine manchmal verschnörkelte, barock anmutende Prosa und meine Gedankengänge in verständlichem Deutsch wiederzugeben, sowie mehrere wichtige Änderungen und Korrekturen des Textes vorschlug.

Mein persönliches Interesse am Thema Faschismus wurde durch Marielle Demartinis Eintreten in mein Leben angeregt, die mir wie durch ein magisches Portal blickend die italienische Kultur, Geschichte und Sprache zu einer Zeit näher brachte, in der ich gleichzeitig einen Kurs über die „Theorien des Faschismus“ mit dem damaligen *Head of Department* Dr. Robert Murray an jenem Institut lehrte, welches später zur Oxford Brookes University werden sollte. Er hatte den Zweiten Weltkrieg als Soldat der anglo-amerikanischen Streitkräfte, die in Italien den Faschismus besiegten, überlebt. Sein Anliegen war es, nun als Akademiker zu verstehen, wofür er gekämpft hatte und was es eigentlich gewesen war, das er damals bekämpft hatte. Daher ist dieses Buch Mariella und Robert gewidmet.

Campomorone und Oxford, August 2017
(aktualisiert im Februar 2020)